

BERUF & KARRIERE

Jetzt durchstarten!

Besuchen Sie uns auf der CeBIT in Hannover! Infos unter:
www.careers.rohde-schwarz.com

ROHDE & SCHWARZ



Zeit zum Abheben

Irgendwann zieht es die meisten Eltern zurück in den Beruf. Doch vor allem nach einer langen Familienphase fehlt es ihnen oft an Mut und Selbstvertrauen. Wiedereinstiegsprogramme sollen den Schritt in das neue Leben erleichtern

VON GUNDA ACHTERHOLD

Ein Zettel im Kindergarten gab Stephanie Plank den entscheidenden Impuls. „Zwei Jahre lang hatte ich versucht, wieder in meinen Beruf als Buchhändlerin zurückzukommen“, erzählt die Mutter zweier Töchter. Früher hatte Plank im Rechnungsgeschäft eines Verlags gearbeitet. Nach der zweiten Elternzeit hatte sich in der Branche viel verändert. „In meinem alten Bereich gab es keine Stelle mehr für mich.“ Als Plank im Kindergarten plötzlich den Flyer für das Wiedereinstiegsprojekts „Power_M“ in den Händen hielt, machte es Klick. „Ich merkte, dass ich vielleicht einen anderen Weg finden muss.“

Rückenwind für den Wiedereinstieg: Es gibt eine Fülle von Angeboten, die Frauen und Männer in dieser Phase unterstützen. Im Rahmen des Programms „Perspektive Wiedereinstieg“, einer Initiative des Bundesfamilienministeriums und der Bundesagentur für Arbeit, sind viele Projekte entstanden, die den Berufsstart nach einer Familienphase erleichtern. Individuell zugeschnittene und kostenfreie Fortbildungen helfen dabei, neue Perspektiven zu entwickeln, Kenntnisse aufzufrischen und wieder Selbstvertrauen zu gewinnen.

„Schon die erste Veranstaltung war unglaublich herausfordernd“, sagt Stephanie Plank. „Ich bin, ich will, ich kann“ – mit einem dicken Filzstift schrieb die 40-jährige Münchnerin auf einen Bogen, was sie an persönlichen und fachlichen Erfahrungen mitbringt, und stellte sich in einem Kurzvortrag den anderen Teilnehmern vor. „Das war ein Sprung ins kalte Wasser“, sagt sie. „Aber ein super Gerüst für jede Bewerbung, die ich später geschrieben habe.“

„Was unser Programm auszeichnet, ist die enge Zusammenarbeit von insgesamt sechs Beratungseinrichtungen mit spezialisierten Angeboten wie beruflicher Orientierung und Kompetenzmanagement oder IT-Schulungen“, sagt Christine Nußhart, Geschäftsführerin der Frau und Beruf GmbH. „Zudem kooperieren wir mit mehr als 500 Arbeitgebern in der Region München und vermitteln Absolventinnen und Absolventen über einen eigenen Stellenservice.“ Das von der Landeshauptstadt München geförderte Projekt Power_M ist auf jeweils sechs Monate angelegt und erhält Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds und vom Bundesfamilienministerium.

Nach einigen Wochen als Aushilfe in der Buchhandlung Hugendubel wurde Stephanie Plank klar: „Das war spannend, aber ich will wieder zurück ins Büro.“ Sie wechselte zu „Jobfit fürs Office“, einem Programm aus dem Verbundprojekt Perspektive Arbeit (VPA), und sammelte Qualifikationen im Office-Management auf. Neben Coachings und Computerschulungen ist – ebenso wie bei Power_M – ein dreimonatiges Praktikum Teil der Weiterbildung. „Die Frauen gehen immer gestärkt aus dieser Zeit hervor“, sagt Nußhart, die auch dieses Programm koordiniert.

Wer nach einer Auszeit auf den Arbeitsmarkt zurückkehren will, hat häufig mit Selbstzweifeln zu kämpfen. Was kann ich noch, was ist mein Wissen wert, wo habe ich überhaupt Chancen? Diese Fragen trieben auch Solveig Rofka um. Nach der Trennung von ihrem Mann suchte die Schmuckdesignerin nach Möglichkeiten, um für sich und die Kinder den Lebensunterhalt zu verdienen. Ihre Selbständigkeit hatte sie für die Familie aufgegeben. „Ich war ratlos“, sagt die 55-Jährige.

„Miteinander arbeiten, voneinander lernen“ – unter diesem Motto brachte das Pro-

gramm „Donna vivente“ in vier baden-württembergischen Kommunen Frauen zusammen, die Arbeit suchten. 15 Stunden pro Woche nahmen sie an Kursen und Workshops teil und arbeiteten als Praktikantinnen in Einrichtungen der Projektträger. So auch Solveig Rofka. „Wir haben uns regelmäßig getroffen und Schritt für Schritt überlegt, wie es weitergehen kann.“



Die Buchhändlerin Stephanie Plank, 40, hat die Rückkehr in den Beruf mit dem Programm „Jobfit fürs Office“ geschafft: „Das war ein Sprung ins kalte Wasser.“

Der Austausch in einem sogenannten Erfolgsteam gab ihr Auftrieb. Das von der US-Amerikanerin Barbara Sher entwickelte Konzept setzt auf den Austausch in der Gruppe. Deren Feedback und die Mitarbeit in Projekten bestärkten Rofka darin, das zu machen, was ihr besonders liegt: Schmuck. Mehrmals im Jahr verkauft sie ihn auf Märkten für Kunsthandwerker und hat parallel eine Teilzeitstelle, das nimmt den finanziellen Druck.

„Jede der Frauen bringt mit ihren ganz eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten Expertenwissen mit“, sagt Karin Schwenk, Projektleiterin von Donna vivente. „Uns ging es darum, diese Kompetenzen zusammenzubringen.“ Sechs Monate lang beschäftigten sich die Frauen mit ihren Ideen, entwickelten einen Fahrplan und unterstützten sich gegenseitig bei der Umsetzung ihrer Ziele. „Die Arbeit in den Erfolgsteams kam sehr gut an“, so Schwenk.



Die Designerin Solveig Rofka, 55, hat am Wiedereinstiegsprogramm „Donna Vivente“ teilgenommen: „Wir haben Schritt für Schritt überlegt, wie es weitergehen kann.“

Deshalb werde das Projekt nach dem Auslaufen der Förderung durch den Europäischen Sozialfonds fortgeführt. Aktuell werden Interessentinnen für ein Erfolgsteam gesucht, das im Frühsommer starten soll.

Wie wichtig der Austausch mit anderen ist, stellt auch die Münchner Unternehmensberaterin Angela Fauth-Herkner immer wieder fest. Seit zehn Jahren bietet

ihre Firma Workshops für Berufsrückkehrer an. Denn auch Unternehmen haben ein Interesse daran, ihren Mitarbeitern einen möglichst reibungslosen Übergang von einer Familienphase zurück in den Job zu ermöglichen. „Das gilt nicht nur für die Rückkehr nach einer Elternzeit“, sagt Fauth-Herkner. „Auch die Pflege von Angehörigen führt immer häufiger zu Auszeiten.“

Unternehmensinterne Wiedereinstiegsprogramme setzen in der Regel im letzten Drittel der Familienzeit an. Wie sieht die Betreuungssituation aus? Mit wie vielen Stunden will ich wieder einsteigen? Kann ich auf meinen alten Posten zurück? Traue ich mir das zu? Punkt für Punkt klären die Berater die persönliche Situation und entwerfen mit den Teilnehmern einen Fahrplan für den Wiedereinstieg. Manche haben schon Kinder und kennen die Herausforderungen der ersten Jahre, andere entwickeln bereits in der Schwangerschaft Perspektiven für ihre Rückkehr. „Es hilft sehr, sich in der Gruppe auszutauschen“, sagt Fauth-Herkner. „Es nützt ja nichts, sich zu viel vorzunehmen – entscheidend ist eine realistische Planung.“

Bei der Auswahl eines Wiedereinstiegsprogramms, das zum eigenen Leben passt, spielen viele Faktoren eine Rolle. Wie lange liegt die Berufstätigkeit zurück? Wie aktiv habe ich die Auszeit genutzt? Bestehen Kontakte zum früheren Arbeitgeber? Was sind Zertifikate und Fachwissen noch wert? Standortbestimmung, Kompetenzanalysen und Bewerbungstrainings sind fast immer Bestandteil der Angebote für Berufsrückkehrer. Darüber hinaus kann eine zusätzliche Qualifikation, etwa fürs Projektmanagement, sinnvoll sein.

„Je fachspezifischer die Anforderungen sind, desto schwieriger ist es, ein geeignetes Programm zu finden“, sagt Cornelia Spachtholz vom Verband berufstätiger Mütter. Zumal das Angebot ortsnah sein sollte, damit es sich in den Alltag überhaupt integrieren lässt. Doch nicht nur die Rahmenbedingungen müssen stimmen. „Ein erfolgreicher Wiedereinstieg ist auch eine Frage des eigenen Selbstverständnisses“, sagt Spachtholz. Sie stellt immer wieder fest, wie stark sich die Rollen in der Familie und in der Partnerschaft verändern, wenn sich Frauen aus dem Beruf zurückziehen und über einen längeren Zeitraum den Haushalt übernehmen. „Wenn sie wieder einsteigen, ist das nicht nur ihre eigene Sache“, warnt Spachtholz. „Da muss die ganze Familie mit anpacken.“

Das Hamburger Coaching- und Seminarprogramm „Comeback – Perspektive Wiedereinstieg“ holt deshalb alle Familienmitglieder ins Boot. Es bietet ein Coaching an, das Partner und Kinder der Wiedereinsteiger einbindet. „Wenn Frauen in den Beruf zurückgehen, werden Strukturen aufgebrochen, die sich lange eingespielt haben“, sagt Ines Voß, Case Managerin des Modellprojekts. Etwa 20 Prozent der Familien lassen sich in dieser Umbruchphase von Coaches beraten. „Für manche klingt das ein bisschen gewöhnungsbedürftig“, sagt Voß. „Den meisten helfen die Gespräche und Übungen jedoch dabei, den familiären Veränderungsprozess zu bewältigen.“

Das sechsmonatige Programm eröffnet den meist weiblichen Teilnehmern verschiedene Wege zurück in den Beruf. Neben Projektmanagement, Betriebswirtschaftslehre, MS Office stehen Bewerbungstraining und ein Praktikum auf dem Lehrplan. Zwischen 70 und 80 Prozent der Absolventinnen finden innerhalb des ersten Jahres einen Job. „Am Anfang ist das berufliche Selbstvertrauen bei vielen völlig weg“, sagt Voß. „Für mich ist es immer wieder ein

Erlebnis zu beobachten, wie sie im Laufe der Zeit Mut fassen und sich wieder trauen.“

Auch die Münchnerin Stephanie Plank traute sich immer mehr zu und bewarb sich in neue Richtungen. Direkt im Anschluss an die Qualifizierung über Jobfit fürs Office fand sie eine Teilzeitstelle als Teamassistentin an der Universität. Im Institut für Ägyptologie und Koptologie küm-

mert sie sich um die Abrechnung sowie um alles Logistische und Administrative – besonders dann, wenn das Team mal wieder zu Ausgrabungen im Sudan unterwegs ist. Das Umfeld in ihrer Arbeitsgruppe ist jung und international, die Gespräche mit den vielen Studierenden, die ins Büro kommen, sind interessant. „Meine Freude am Lernen kann ich hier so richtig ausleben“,

sagt Plank. Wie ihr Weg ohne den Zettel im Kindergarten verlaufen wäre, mag sie sich gar nicht ausdenken.

Kontakt: Bundesprogramm Perspektive Wiedereinstieg, www.perspektive-wiedereinstieg.de Frau und Beruf GmbH, www.frau-und-beruf.net Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung, www.kwb.de



Stellenmarkt

Mit dem SZ-Stellenmarkt finden sich die Besten.

Setzen Sie auf einen Stellenmarkt, der qualifizierte Fach- und Führungskräfte mit erfolgreichen Arbeitgebern effizient zusammen führt.

Erfahren Sie mehr unter jobs.sz.de oder in der Süddeutschen Zeitung am Wochenende.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

JOB COACH

Soll ich mich zum
Freiwilligendienst
melden?

SZ-Leser Anton U. fragt:

Ich bin 55 Jahre alt, seit Januar arbeitslos gemeldet und beziehe Arbeitslosengeld I. Nun will ich nicht untätig herumsitzen, sondern überlege, ob ich mich zum Bundesfreiwilligendienst melden soll. Doch wie wirkt sich das aus? Bleibt mein Anspruch auf Arbeitslosengeld bestehen – und wie lange? Wie viel verdient man als Freiwilliger? Und wie macht sich ein solcher Einsatz im Lebenslauf?

Christine Demmer antwortet:

Lieber Herr U., der Bundesfreiwilligendienst wurde im Juli 2011 gestartet. Die einen sagen: Um die Lücke, die der ausgesetzte Zivildienst zu reißen drohte, nicht zu groß werden zu lassen. Die anderen sagen: Um dem freiwilligen Engagement von Menschen einen neuen Schub zu geben. Wie auch immer, seit vier Jahren sind Menschen jedweden Alters zu einem sozialen Einsatz von sechs bis 24 Monaten Dauer aufgerufen. Dafür gibt es ein Taschengeld von höchstens 363 Euro zuzüglich Berufskleidung, Unterkunft und Verpflegung. Und das gute Gefühl, etwas Sinnvolles für die Gesellschaft zu tun.

Anders als erwartet, sind viele „Bufdis“ nicht junge Erwachsene, sondern ältere Menschen. Darunter auch Bezieher von Arbeitslosengeld II (Hartz IV), aber nicht erwerbslos gemeldete Menschen, die vorübergehend Arbeitslosengeld I bekommen. Der Grund: Die Arbeit im Bundesfreiwilligendienst umfasst selbst in Teilzeit stets mehr als 15 Wochenstunden. Das aber markiert die Grenze, bei der die Gesetzgebung sagt: Wer so viel arbeitet, ist ausgelastet und steht dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung.



Christine Demmer arbeitet als Wirtschaftsjournalistin in Deutschland und Schweden. Sie ist Managementberaterin, Coach und Autorin zahlreicher Sachbücher zu Management-, Kommunikations- und Personalthemen. FOTO: DAVID AUSSERHOFFER

Wer dem Arbeitsmarkt aber nicht zur Verfügung steht, ist per amtlicher Definition und gesundem Menschenverstand nicht arbeitslos. Entsprechend wird das Arbeitslosengeld I nur bis zu dem Tag gezahlt, der dem Beginn des Bundesfreiwilligendienstes vorausgeht. Anschließend gibt es nur noch das vereinbarte Taschengeld. Das ist für Sie wahrscheinlich die schlechte Nachricht. Die gute: Wenn Sie wenigstens zwölf Monate lang als Bufdi Dienst leisten und im Anschluss daran keine Stelle finden, lebt Ihr Anspruch auf staatliche Unterstützung wieder auf.

Es liegt jetzt an Ihnen, eine Wahl zu treffen. Wenn Sie weiterhin als arbeitslos gemeldet bleiben, wird das Arbeitslosengeld I nach einer gewissen Bezugsdauer und Prüfung ihrer Vermögensverhältnisse in das erheblich niedrigere Arbeitslosengeld II umgewandelt. Wann das sein wird, erfahren Sie bei der Arbeitsagentur.

Wenn Sie sich aber zu Hause langweilen und gern in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Gesundheits- und Altenpflege, im Denkmalschutz oder an einer anderen gesellschaftlich erwünschten Stelle einen Beitrag für das Gemeinwohl leisten wollen, dann verringert sich Ihr Einkommen. Vielleicht entdecken Sie aber dafür ein neues Betätigungsfeld, das Ihnen Freude und Ihrem Lebenslauf Ehre macht. Sicher, mancher wird Sie, rein rechnerisch, für verrückt halten. Andere für weitsichtig. Denn wenn es gut läuft, bringt Sie diese neue Erfahrung in den Arbeitsmarkt zurück.

Haben Sie auch eine Frage zu Berufswahl, Bewerbung, Arbeitsrecht, Etikette oder Führungstil? Schreiben Sie ein paar Zeilen an coaching@sueddeutsche.de. Unsere sechs Experten wählen einzelne Fragen aus und beantworten sie im Wechsel. Ihr Brief wird komplett anonymisiert.

Freiwillige vor

Im vergangenen Januar waren insgesamt knapp 41.800 Bundesfreiwillige im Einsatz. Nach Angaben des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben waren darunter 23.300 Frauen und 18.400 Männer. Mit 29.700 Personen ist der Großteil der Freiwilligen jünger als 27 Jahre. Nur etwa 350 Ehrenamtliche sind über 65 Jahre alt. Im Dezember 2015 hat die Bundesregierung zur Unterstützung der Flüchtlingshilfe weitere 10.000 Stellen für Freiwillige geschaffen. Sie sollen bei der Integration helfen. Mitmachen können nicht nur einheimische Helfer, sondern auch die Flüchtlinge selbst. JUP



Physiotherapeuten arbeiten mit einzelnen Patienten oder mit Gruppen – wie hier bei der Funktionsgymnastik für Frauen, die unter Osteoporose leiden. FOTO: DPA

Arbeit in Bewegung

Die Nachfrage nach Physiotherapeuten ist groß. Die Ausbildung ist teuer, die Bezahlung mäßig. Trotzdem kann der Beruf sportlichen und kontaktfreudigen Menschen Erfüllung und gute Perspektiven bieten

Ein normaler Arbeitstag geht bei Physiotherapeut Stephan Hinkel so: Um acht Uhr kommt der erste Patient, er hat Knieprobleme. „Tut irgendetwas weh? Gab es Reaktionen nach der letzten Behandlung?“ – so lauten dann Hinkels erste Fragen. Wird das verneint, beginnt er mit der Mobilisation. Er sorgt mit seinen Griffen dafür, dass zum Beispiel ein Gelenk beweglicher wird. Danach zeigt er dem Patienten Übungen, die er zu Hause machen kann. Um 8.25 Uhr kommt der Nächste – mit starken Rückenschmerzen. Bis zur Mittagspause geht es nahtlos so weiter. Hinkel arbeitet seit 1989 als Physiotherapeut, seit vielen Jahren mit eigener Praxis in Berlin-Moabit. Ihm gefällt an seinem Job, dass er viel Kontakt mit Menschen hat. „Das ist alles andere als ein Bürojob“, sagt er. Und auch wenn viele seiner Patienten über 60 Jahre alt sind – in seine Praxis kommen Menschen jeden Alters.

Als Physiotherapeut mit einer
vollen Stelle verdient man
in Berlin etwa 1800 Euro brutto

Physiotherapeuten oder Krankengymnasten, wie sie früher hießen, helfen Menschen, denen bestimmte Bewegungen oder Bewegungsabläufe schwerfallen, diese zu erlernen oder sie zu verbessern. Das können Kinder und Jugendliche sein, die mit einem Hohlkreuz kämpfen. Oder Erwachsene, die an Knien oder Hüften Ver-

schleißerscheinungen und Schmerzen haben. Und oft sind es Senioren, die etwa nach einem Schlaganfall bestimmte Bewegungen neu lernen müssen.

Wer sich heute für den Beruf entscheidet, hat in Zukunft eine Anstellung so gut wie sicher, erklärt Rainer Großmann vom Deutschen Verband für Physiotherapie. Immer weniger junge Menschen entscheiden sich für den Beruf, der Branche fehlt es an Fachkräften. Gleichzeitig steigt aufgrund des demografischen Wandels der Bedarf. Es gibt mehr ältere Menschen, die besonders häufig die Arbeit von Physiotherapeuten brauchen.

Das bestätigt Paul Ebsen, Sprecher der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Im Oktober 2015 waren in dem Bereich 5150 offene Stellen ausgeschrieben, dem standen 3700 arbeitslose Physiotherapeuten gegenüber. „Insgesamt ist die Nachfrage also recht hoch, und rein theoretisch kann jeder arbeitslose Physiotherapeut eine Stelle bekommen“, sagt Ebsen.

Das es der Branche an Fachkräften fehlt, liegt neben dem geringen Prestige des Jobs vor allem an den geringen Verdienstmöglichkeiten, meint Großmann. „Als Physiotherapeut verdient man in Berlin mit einer vollen Stelle etwa 1800 Euro brutto, in Brandenburg sind es sogar nur 1600 Euro“, sagt er. Hinzu kommt, dass es nicht gerade billig ist, die Ausbildung zu machen. Im Schnitt muss man zwischen 15.000 und 20.000 Euro aufwenden – und zwar ganz gleich, welchen Ausbildungsweg man wählt.

Um Physiotherapeut zu werden, gibt es zwei Wege. Die eine Möglichkeit ist, an einer Berufsfachschule eine dreijährige Ausbildung zu machen. Sie schließt mit einem Staatsexamen ab. Voraussetzung hierfür ist mindestens ein Realschulabschluss. Die andere Option ist, ein sechs oder sieben Semester langes Physiotherapie-Studium an einer privaten Hochschule zu absolvieren. Studenten erwerben ebenfalls das Staatsexamen – darüber hinaus aber auch einen Bachelorabschluss. Bewerber brauchen mindestens die Fachhochschulreife.

Gute Beobachtungsgabe ist
unabdingbar: Wo hakt es
im Bewegungsablauf?

Für Großmann bietet der Studienabschluss den Vorteil, dass angehende Physiotherapeuten gelernt haben, wissenschaftlich zu arbeiten. Außerdem haben sie mit dem Abschluss andere Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln. „In der praktischen Erfahrung sind beide aber hinterher gleich gut aufgestellt“, sagt er. In beiden Ausbildungen stehen Themen wie Anatomie, Physiologie, motorisches Training oder Haltungsschulung auf dem Stundenplan. Angehende Physiotherapeuten beschäftigen sich außerdem mit Hydro- oder Elektrotherapie, mit Thermoanwendungen und Ultraschall.

Aufstiegsmöglichkeiten gibt es ebenfalls nach beiden Ausbildungswegen: Phy-

siotherapeuten mit einer schulischen Ausbildung können im Anschluss eine Weiterbildung etwa als geprüfter Fachwirt im Gesundheits- und Sozialwesen machen. Oder sie können Fitnessfachwirt oder Betriebswirt für Management im Gesundheitswesen werden, erklärt Ebsen. Eine andere Option können ein Master etwa in Tanz- und Bewegungstherapie oder Therapiewissenschaft sein.

Wer sich für den Beruf entscheidet, hat sich idealerweise in der Schule für Biologie interessiert, sagt Großmann. Man sollte auch genau beobachten können, denn Physiotherapeuten müssen erst einmal feststellen, an welchen Stellen des Bewegungsablaufs es hakt. Nicht verkehrt ist es außerdem, sportlich zu sein.

Über den Sport kam auch Physiotherapeut Hinkel zum Job. Er hat ursprünglich einmal Sport studiert und wollte in der Betreuung von Profi-Sportlern arbeiten. Als ihm dieser Berufswunsch zunehmend unrealistisch erschien, sattelte er um auf Physiotherapeut, den Beruf, den seine Schwester bereits ausübte.

Stephan Hinkel gefällt seine Arbeit – trotz des geringen Einkommens. Für ihn gibt es nichts Besseres, als täglich mit den unterschiedlichsten Persönlichkeiten in Kontakt zu kommen. Doch er schränkt gleichzeitig ein: „Man kommt den Patienten allerdings auch sehr nah. Jeden Tag fremde Füße anzufassen, das ist nicht jedermanns Sache. Wem davor graut, der ist in dem Beruf verkehrt.“

KRISTIN KRUTHAUP/DPA

Klicken gegen Geld

Heimarbeit am Computer, Micro-Jobs, Crowdfunding – so erkennen Nebenjobber unseriöse Angebote

Es klingt verlockend: An Umfragen teilnehmen, Datensätze einlesen und damit per Mausclick ein paar Euro dazuerzielen, anscheinend mühelos und ohne Vorkenntnisse. Doch wie funktioniert das genau? Lohnt es sich? Und woran erkennt man Nepp? Die wichtigsten Informationen zur Heimarbeit am Computer.

Welche Möglichkeiten gibt es, von zu Hause aus Geld zu verdienen? Bei Online-Umfragen gibt man seine Meinung in einem Fragebogen für die Marktforschung ab und kassiert dafür ein paar Cent oder sogar Euro. Andere Möglichkeiten sind, Produkte zu testen, Webseiten auf ihre Nutzbarkeit hin zu prüfen, Daten zu erfassen oder Adresslisten zu pflegen.

Von welchen Angeboten sollte man die Finger lassen? Es gibt in diesem Bereich zahlreiche unseriöse Anbieter. Die Alarmglocken sollten läuten, wenn ein Nebenjob wahnsinnig lukrativ erscheint, sagt Julia Rehberg, Juristin bei der Verbraucherzentrale Hamburg. „Bei einer sehr simplen Tätigkeit kann man einfach nicht ein paar Tausend Euro im Monat verdienen“, warnt sie. Dahinter stecke fast immer eine betrügerische Absicht, am Ende verlieren Verbraucher Geld, statt welches zu verdienen. Außerdem sollten Jobsuchende Angebote sofort aussortieren, bei denen sie in Vorkasse gehen müssen. Das ist beispielsweise der Fall, wenn sie einen Job nur machen können, wenn sie zuerst eine teure Informationsbroschüre kaufen oder ein Seminar belegen müssen.

Welche Gefahren drohen? Auf keinen Fall sollten Verbraucher ihr Bankkonto zur Verfügung stellen. Manche Jobs beste-



Egal ob am Tablet, Computer oder Smartphone – mit Klick-Aufträgen lassen sich nebenbei ein paar Euro verdienen. FOTO: IMAGO

hen daraus, Geld zu überweisen. Man erhält zum Beispiel 5000 Euro auf sein Konto und soll dann 4500 auf ein anderes Konto transferieren. Den Differenzbetrag dürfen Nutzer behalten. „Das hört sich zunächst toll an, doch dahinter steckt Geldwäsche“, sagt Rehberg. Hier riskieren Verbraucher sogar eine Strafanzeige.

Wie erkennt man seriöse Anbieter? Es sollte auf der Webseite immer ein Impressum angegeben sein, mit einem Ansprechpartner, einer Postadresse und Kontaktmöglichkeiten, sagt Jürgen Wursthorn von der Bundesagentur für Arbeit. Außerdem ist es wichtig, dass klar beschrieben ist, wie die Aufgabe aussieht und was der Umfang ist. Die Verbraucherzentrale Ham-

burg hat bekannte schwarze Schafe der Branche zusammengetragen. Hier findet man die Liste: www.vzhh.de/recht/31499/Nebenverdienste Liste.pdf.

Wie läuft der Nebenverdienst per Smartphone? Über Apps wie Workhub, Street-spot, Clickworker oder Testbirds können Nutzer Micro-Jobs annehmen. Beim sogenannten Crowdfunding verdienen sie Cent- oder kleinere Euro-Beträge, indem sie etwa die Speisekarte eines Restaurants fotografieren oder eine Rabattaktion im Supermarkt dokumentieren. Weltweit gibt es mittlerweile 2300 solcher Plattformen, etwa 65 davon in Deutschland, sagt Thomas Klebe, Leiter des Hugo-Sinzheimer-Instituts für Arbeitsrecht.

Was verdient man damit? Der Stundenlohn beim Crowdfunding sei häufig sehr gering, sagt Klebe. In der Regel ist es nicht mehr als ein Zuverdienst, leben kann man von den Beträgen nicht. Wer sich dafür interessiert, soll sich genau anschauen, was der Job bringt und ob sich der Zeitaufwand dafür rechnet. Als Nächstes sei wichtig, die Plattform zu checken: Wie bewerten sie andere Nutzer? Das geht etwa auf der Webseite www.faircrowdwork.org, einem Angebot der IG Metall. Schließlich lohnt es sich auch, die allgemeinen Geschäftsbedingungen anzuschauen. „Die deutschen Plattformen sind relativ fair, bei den internationalen herrscht jedoch Wilder Westen“, sagt Klebe. Da kann etwa vorgegeben sein, dass bei laufenden Projekten der Auftraggeber einseitig die Bedingungen ändern kann oder die Crowdworke untereinander keinen Kontakt aufnehmen dürfen. Hier sei wichtig, genau zu prüfen, wo man mitmache.

Was müssen Mitarbeiter beachten, die von zu Hause aus arbeiten wollen? Haben Mitarbeiter eine feste Stelle, sollten sie checken, ob sie ihren Arbeitgeber über die Aufnahme eines Nebenjobs informieren müssen, sagt Klebe. Außerdem ist das Einkommen in der Steuererklärung anzugeben. Wer arbeitslos ist und Arbeitslosengeld I oder II bezieht, darf außerdem maximal 160 Euro im Monat dazuverdienen. Wer mehr bekommt, muss eine Kürzung der staatlichen Unterstützung hinnehmen. Außerdem darf man offiziell nicht mehr als 15 Stunden pro Woche arbeiten, um dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen zu können. Sonst droht unter Umständen eine Sperre des Arbeitslosengelds.

KRISTIN KRUTHAUP/DPA

TERMINKALENDER

Bachelor in Geriatrie. Die Hochschule Kempten startet zum Sommersemester einen neuen Bachelor Geriatriische Therapie, Rehabilitation und Pflege. Er richtet sich zum Beispiel an Alten- und Krankenpfleger, Physio- und Ergotherapeuten. Studenten beschäftigen sich mit besonderen Pflege- und Therapiemethoden, ganzheitlichen Versorgungskonzepten und damit, wie ältere Menschen optimal betreut und versorgt werden. Telefon 08 31-25 23 91 29, www.hs-kempten.de

Workshop für Vertriebler. Je strategischer die Einführung eines neuen Produktes geplant wird, desto größer sind die Chancen, es am Markt zu etablieren. In dem Seminar „Den Vertrieb klar führen“ am 20. und 21. April in Hamburg erarbeiten sich die Teilnehmer die Tools und Methoden, um neue Produkte von der Entwicklung über die Positionierung am Markt bis hin zum Marketingcontrolling begleiten zu können. Telefon 0 75 51-9 36 80, www.die-akademie.de

Master für Manager. Die Universität Mannheim veranstaltet am 17. März eine virtuelle Messe zum Studiengang „Mannheim Master in Management“. Studieninteressierte jeder Nationalität sind eingeladen, an der englischsprachigen Veranstaltung kostenfrei teilzunehmen. Neben Live-Chats mit Professoren und Studierenden der BWL-Fakultät können sie sich mit dem Bewerbungsprozess und dem Campus vertraut machen. Tel. 06 21-181 36 57, www.bwl.uni-mannheim.de

50 000
Euro

Im Jahr verdienen Berufseinsteiger mit einem ingenieurwissenschaftlichen Abschluss. Laut einer Studie der Beratungsfirma Kienbaum sind sie die Spitzenverdiener unter den Hochschulabsolventen. Auf Platz zwei rangieren Rechtswissenschaftler mit durchschnittlich 46.800 Euro im Jahr. Ein deutlich geringeres Gehalt erzielen Berufseinsteiger mit geistes- oder sprachwissenschaftlichem Abschluss: Sie verdienen im Schnitt 42.600 Euro brutto im Jahr.

Seminar zur Kündigung. Wie berufliche Trennungs- und Abschiedsgespräche auf möglichst faire und transparente Art vorbereitet und durchgeführt werden können, ist das Thema eines Workshops, den Karin Wurth, Expertin für betriebliche Veränderungsprozesse mit einer zusätzlichen Ausbildung in der Trauerbegleitung, anbietet. Er findet am 13./14. April in Nürnberg und am 9./10. November in Augsburg statt. Telefon 08 31-59 18 86 44, www.rkwbayern.de JUP

RECHT SO

Chef darf Browserverlauf prüfen. Arbeitgeber dürfen Mitarbeitern wegen der privaten Internetnutzung im Job kündigen und vorher auch ohne deren Zustimmung den Browserverlauf des Dienstrechners auswerten. Zwar handle es sich beim Browserverlauf um personenbezogene Daten, in deren Kontrolle der Arbeitnehmer nicht eingewilligt habe. Die Datenverwertung sei jedoch zulässig, wenn der Arbeitgeber keine andere Möglichkeit habe, den Umfang der unerlaubten Internetnutzung nachzuweisen, entschied das Landesarbeitsgericht Berlin-Brandenburg. Im aktuellen Fall hatte ein Arbeitgeber den Rechner eines Mitarbeiters überprüft und festgestellt, dass der Beschäftigte an fünf von 30 Arbeitstagen das Internet privat genutzt hatte. Das Gericht hielt die sofortige Kündigung für rechtmäßig. (Az. 5 Sa 657/15)

Chef muss ordentlich abrechnen. Werden Vorschüsse nicht ordentlich abgerechnet, kann der Arbeitgeber Mitarbeitern unter Umständen kündigen. Er muss allerdings selbst ebenfalls dafür Sorge tragen, dass es bei der Abrechnung keine organisatorischen Mängel gibt. In einem vor dem Arbeitsgericht Berlin verhandelten Fall war ein Hausmeister für einen Kinderhort und eine Schule tätig. Innerhalb von sechs Wochen gab der Arbeitgeber ihm fünf Auszahlungen in Höhe von insgesamt 900 Euro für Einkäufe. Auf den Auszahlungssquittungen wurden Summe und Datum vermerkt, aber nicht der Verwendungszweck. In der Folge bat der Arbeitgeber den Mann mehrfach, konkrete Abrechnungen vorzulegen, was er nicht tat. Daraufhin kündigte der Arbeitgeber, der Mitarbeiter reichte Kündigungsschutzklage ein. Mit Erfolg: Das Gericht stellte fest, dass es auf Seiten des Arbeitgebers erhebliche organisatorische Defizite gibt. Über Wochen hinweg sei Bargeld übergeben worden. Der Verwendungszweck sei auf den Auszahlungssquittungen nicht notiert worden. Aufgrund des Chaos bei der Auszahlung habe der Arbeitgeber kein Recht, dem Mann zu kündigen. (Az.: 28 Ca 13508/14) AFP/DPA

Beilagenredaktion
Telefon 089/21 83-305, Fax -77 76
sz-beilagen@sueddeutsche.de